

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserte**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner beiden Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Charbonzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., excl. der Stempelgebühren à 30 kr.

**Preisnummernpreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — fr.  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr.  
Einzeln Nummern 5 kr.  
**Mit Postversendung:**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

**Post-Abonnements-Bureaus:** In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 131. Hermannstadt, Mittwoch den 10. Juni 1891. 107. Jahrgang.

## Die französisch-russische Freundschaft.

Die internationale politische Constellation Europas wird seit geraumer Zeit von zwei großen Staatencomplexen beherrscht, die sich aus ganz entgegengelegten Beweggründen zusammengelassen haben und ganz entgegengelegte Ziele verfolgen. Auf der einen Seite steht der durch Verträge geregelte Bund der drei mitteleuropäischen Mächte, der in seinen nahen Beziehungen zu England einen weiteren Rückhalt findet; die vertragmäßigen Festsetzungen nehmen nur auf eine gemeinsame Defensivethaltung Angriffe bestimmter auswärtiger Nationen Bezug; sein positiver Inhalt ist das nachdrücklichste Bestreben, die Dauerhaftigkeit des europäischen Friedens zu verbürgen. Auf der anderen Seite steht das freie, durch keinen Vertrag geregelte, aber doch die politische Situation fast mit der Autorität eines Vertrages beeinflussende Freundschaftsverhältnis zwischen Frankreich und Rußland; es faßt ausschließlich eine gemeinsame Offensive in's Auge; es bedeutet eine anhaltende Bedrohung des Fortbestandes des europäischen Friedens.

Der einzige Kitt, der die beiden Nationen mit einander verbindet, ist der Haß. Der französische Haß richtete sich von vornherein nur gegen das Deutsche Reich; er wendet sich gegen die übrigen Mitglieder des Dreibundes nur deshalb, weil sie mit Deutschland verbündet sind; er hat seine Quelle in dem brennenden Verlangen nach Rache für die Niederlagen von 1870, in der Eifersucht auf die Vormachtstellung, welche sich das Deutsche Reich unter den Staaten des europäischen Continents errungen hat. Der russische Haß ist aus verschiedenen Wurzeln emporgewachsen; aus der instinctiven Abneigung der Barbarei gegen die Civilisation, aus den absichtlich geschürten nationalen Aspirationen des Slaventhums gegenüber dem Germanenthum faugt er seine Kraft; der Wunsch, dem russischen Einfluß im Rath der Nationen die ausschlaggebende Stimme zu gewinnen, gibt ihm weitere Nahrung; die politischen Tendenzen des Panславismus, sowie die Ansprüche des Slaventhums auf Konstantinopel, welchen der auch die Interessen der österreichischen Monarchie im Osten schützende Dreibund den Weg versperrt, verleihen ihm seinen acuten Charakter. Eine andere positive Interessengemeinschaft zwischen den beiden Nationen existirt nirgends. Im Gegentheil: man sollte meinen, daß zwischen ihnen eine Kluft besteht, die nicht überbrückt zu werden vermag. Allein der Haß hat das Wunder zu Stande gebracht. So ist dieses Freundschaftsverhältnis entstanden, das an Widersinnigkeit und Unnatürlichkeit in der Geschichte vielleicht seines Gleichen nicht hat.

Der russische Kaiser hat sich kürzlich von seiner Residenz nach Moskau begeben, um seinen Besuch der französischen Ausstellung abzuwarten, welche im Herzen des Moskowitertums von den Sympathien Frankreichs für das heilige Rußland bereitetes Zeugniß ablegen und daneben zu einem lebhafteren wirtschaftlichen Verkehr der beiden Völker die Anregung bieten soll. Ein bekanntes deutsches Gedicht weiß uns davon zu erzählen, daß der Kaiser eine Anzahl deutscher Fürsten beisammen saß, welche wetteifernd die Vorzüge und Reichthümer ihrer Länder rühmten. Zuletzt ergriff Graf Eberhard von Württemberg das Wort; er gibt zu, daß sein Land keine Schätze berge, mit denen er nach Art der Anderen zu prunken vermöge, allein das wisse er, daß er sein Haupt unbefangt jedem seiner Unterthanen zu sicherem Schlaf in den Schooß legen könne. Kaiser Alexander herrschte über ein ungeheures Gebiet, das überreich ist an Schätzen des Bodens; aber er ist, im Vergleich zu jenem reichsten Fürsten, der ärmste Fürst. Das Mißtrauen und die Gefahr erheben sich mit ihm von seinem Lager, stehen sich mit ihm zu Tisch und begeben sich mit ihm zur Ruhe; auf Schritt und Tritt sind sie seine fürchterlichen Begleiter. In hundertfacher Gestalt lauert auf ihn der Mord. Auch diesmal sind wieder, bevor er seine Reise antrat, unheimliche Entdeckungen gemacht worden. Als er endlich aufbrach, wurde ein gewaltiger Aufwand von Sicherheitsmaßregeln aufgegeben, um sein Leben zu schützen. Eine Cohorte von Polizisten eilte voraus; eine Cohorte von Polizisten gab ihm das Geleit. Die Schienenstränge, die er passirte,

wurden von Truppen bewacht. Auf solche Weise unternahm der Selbstherrscher aller Reußen seine Reise nach der Ausstellung, welche die Bürger der französischen Republik in der alten Hauptstadt seines Reiches veranstaltet haben.

Und dieser eigentwillige Monarch, der in seiner Heimat keinen Augenblick seines Lebens sicher ist, der nicht ein Fünftelchen von seiner absoluten Machtvollkommenheit zu opfern entschlossen ist, der taub ist für den aus tiefer Brust hervorgeholten Schrei nach moderner Entwicklung, nach Geistes- und Gewissensfreiheit, der sein Auge vor den auf das Geheiß seiner vollmächtigen Diener in's Leben gerufenen Szenen entsetzlichen Jammers verschließt, der seit seiner Thronbesteigung all seine Bemühungen dahin gerichtet zu haben scheint, sein Volk immer fester in ein System asiatischer Barbarei zu verfrachten, dieser Mann ist es, vor dem sich die freien Bürger der Republik zu kriechender Demuth entwürdigten, um einen halbvolles Blick zu erhaschen. Frankreich ist stolz auf seine freiheitlichen Einrichtungen, auf die Dienste, welche es dem Fortschritt der Civilisation der Menschheit geleistet hat. Allein es tritt seinen Stolz in den Staub für ein gnädiges Lächeln der Heiligen des Czaren. Von Anfang an sind es die Franzosen gewesen, welche Rußland mit ihren heißen Liebeswerbungen an sich zu fesseln versuchten. Mit Hängen und Bangen beobachteten sie angestrengt, welche Aufnahme ihre Bemühungen in Petersburg finden würden. Russische Großfürsten, der russische Botschafter, andere hervorragende russische Personen wurden mit Aufmerksamkeit überschüttet. General Sobolew wurde seiner Zeit wie ein Nationalheld gefeiert. Eine russische Ordensverleihung an den Präsidenten der Republik ruft Jubel hervor. Das selbstherrliche Czarenreich aber zeigt sich viel, viel zurückhaltender, als die freie Republik; es traut sich nicht recht, der „Revolution“ wirklich die Hand zu reichen; es ist launenhaft; bald scheint es geneigt, sich in die verlangende ausgebreiteten Arme Frankreichs zu stürzen, bald zieht es sich vor seinen zudringlichen Liebflohen zurück. So spielt sich vor uns ein Schauspiel ab, das einen traurigen Einblick in die Verirrungen gewährt, welche ungebändigte Leidenschaften im menschlichen Denken und Fühlen hervorzubringen vermögen.

Vielleicht gehen den Franzosen doch noch einmal die Augen auf. Es sieht so aus, als ob der enthusiastische Russenrausch in Frankreich seinen Höhepunkt überschritten hätte, als ob zur Zeit eine leichte Ermüderung eingetreten wäre. Der Anstoß dazu ist freilich von russischer Seite gegeben worden, und es ist höchst wahrscheinlich, daß sie noch eine Wendung zum Besseren bedeutet, daß sie wieder verschwinden wird. Schließlich aber könnte doch einmal eine ruhige Ueberlegung die Oberhand gewinnen über die ungestümen Wallungen des Temperaments.

Von der Ausstellung in Moskau haben sich die Franzosen einen großen Erfolg, Ehren und Ruhm und eine weit sichtbare Rundgebung der französisch-russischen Verbrüderung versprochen. Sie haben eine arge Enttäuschung erlebt. Die französischen Zeitungen wollen natürlich nicht recht mit der Sprache heraus. Aber so viel steht fest, daß die Ausstellung nur eine Art höflichen Vorkampfs zu verzeichnen hat, daß die Aufnahme, welche französische Gäste von hervorragender Stellung, wie z. B. der frühere Minister des Auswärtigen Florens, gefunden haben, sehr erheblich hinter ihren Erwartungen zurückblieb. Die Gründe für diese Vorgänge sind nicht ganz durchsichtig. Es ist möglich, daß bei dem kühlen Verhalten der Russen die Furcht mitwirkte, die Ausstellung könnte den Erzeugnissen der französischen Industrie größere Absatzgebiete im russischen Reich verschaffen und so eine allzu scharfe Concurrenz für die inländische Production herbeiführen. Derartige Bedingtheiten haben der russischen Engbergigkeit — und leider nicht nur der russischen — ähnlich genug. Jedenfalls aber hat gegenwärtig eine gewisse Verstimmung gegen die russischen Freunde in weiten Kreisen Frankreichs Platz gegriffen. Und vor der neuesten Glanzleistung der russischen Regierungswissenschaft, den Judenauweisungen und deren Härten und Grausamkeiten, faßt doch das Humanitätsgefühl der Franzosen ein Grausen und ihr Gewissen schlägt. Hinzu kommt der den Ansprüchen Frankreichs ungünstige Schiedsrichterpruch des Czaren in dem

Streit mit Holland um die Grenze von Guyana, der gleichfalls einigermaßen verknüpft hat. Augenblicklich also ist die Siebzigste des Russencontus in Paris einer niedrigeren Temperatur gewichen.

Binnen Kurzem wird ein französisches Kriegsgeschwader in den Hafen von Kronstadt einlaufen. Vorauswärtlich wird dann die Trübung der Freundschaft vergehen sein und die russisch-französische Allianz auf alle erdenkliche Weise gefestigt werden. Auch diese Episode wird vorübergehen, und das alte Spiel wird von Neuem beginnen. Wer will mit Sicherheit entscheiden, ob es einen tragischen Abschluß in einer Kriegskatastrophe oder in einer Versöhnung der Geister eine friedliche Lösung finden wird?

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Juni.

In einer auf die Verwaltungsvorlage bezüglichen, im „Egypeter“ veröffentlichten Erklärung sagt der Abgeordnete Carl Götz über Anderem, er habe vom Justizminister im vorigen Herbst gehört, daß er einen damals vorgelegenen Entwurf nicht gebilligt habe; ferner habe sich der Justizminister vor ungefähr einem Monate geäußert, auch er wünsche in Uebereinstimmung mit dem Cabinet, daß der jetzige Gesetzesentwurf trotz einiger auf die Form und Fassung bezüglicher Mängel desselben je eher zum Gesetze erhoben werden möge.

Allgemach wird selbst Blättern, wie die „Kölnische Zeitung“, welche bislang noch immer durch Dick und Dünn mit dem Fürsten Bismarck gezogen sind, dessen verbissene Heße gegen die ohne ihn bestehende Ordnung der Dinge zu bunt und sie beginnen abzuschwenken. So sagt das rheinische Blatt zu den bekannten Heftartikeln der „Hamburger Nachrichten“ zwar noch, es sei nicht zulässig, den Fürsten Bismarck für dieselben verantwortlich zu machen. Die journalistischen Kreise wissen ganz genau, daß die „Hamburger Nachrichten“ ihre Russenfreundlichkeit mit dem ganzen blinden Eifer des eingewurzelten Vorurtheiles auch dann noch weiter gepflegt hätten, als Bismarck seine active russenfreundliche Veröhnungspolitik längst schon aufgegeben hatte. Einzelne sachlich wohl begründete politische Erwägungen verurtheilen sich mit der Unkenntniß der russischen Verhältnisse zu einer Spaltung, welche in Anbetracht der bekannten Gesinnung und der fanatischen Unlehrbarkeit der maßgebenden russischen Persönlichkeiten vom Standpunkte der Würde der deutschen Nation verurtheilt werden muß. Insofern fügen das Blatt doch sehr verständlich hinzu, Fürst Bismarck solle den zwecklosen Heßen gegen Oesterreich und der Befürwortung des Weltkrieges vor Rußland ein Ende bereiten.

Zur Frage der deutschen Getreidezölle meldet die „Post“, es gelte in parlamentarischen Kreisen für zweifelhaft, ob der von der deutschfreimüthigen Partei gestellte Antrag auf Vorklegung des Materials über die Getreide-Enquete überhaupt noch zur Verhandlung kommt, da nach der Geschäftsordnung der Antrag Walthers und Genossen, betreffend die Befreiung der durch die Hochwasser 1890 herbeigeführten Verheerungen, sowie eine große Zahl von Petitionen den Vorrang in der Reihenfolge der noch zu erledigenden Gegenstände haben und die Mehrheit des Abgeordnetenhauses nicht geneigt scheint, zu Gunsten des Antrages Richter von den Bestimmungen der Geschäftsordnung Abstand zu nehmen.

Der Streit der französischen Zeitungen über die Erklärungen, welche Ferruccio im englischen Parlament gemacht hat, erregt in Rom Erstaunen. Die „Opinione“ schreibt: Frankreich konnte über die Solidarität der englisch-italienischen Interessen im Mittelmeer nie im Zweifel sein. Die gegenwärtige Haltung der französischen Presse sei nur die Folge eigenthümlicher Utopien.

Reuter's „Special-Service“ berichtet aus Moskau, ein hochgestellter Fremder habe während der Anwesenheit des Czars dem Letzteren gegenüber das Thema der Judenverfolgungen berührt; der Czar habe darauf erwidert,

## Feuilleton.

### Der Afrikareisende.

Roman von Reinhold Dertmann. (Schluß.)

„Wie? Sie wollen fort? Sie wollen uns gerade jetzt verlassen? Und Felicia? — Nein, das ist nicht möglich! Das ist nichts, als ein grausamer Scherz.“

Das Haupt des Afrikareisenden sank tief herab. „Gott weiß, daß es mir selber unsäglich schwer wird! Aber es muß ja sein! Es gibt keine andere Möglichkeit, als diese.“ „Und was ist es, das Sie fortreibt? — Wenn ich mir wirklich ein Anrecht erworben habe auf Ihre Dankbarkeit, so verlange ich jetzt Offenheit von Ihnen, die volle Offenheit eines Freundes!“

Minuten lang blieb es still, dann sagte er mit muthigem Entschluß: „Nun, so lassen Sie mich denn ein Geständniß ablegen, das mich auch vor Ihnen rechtfertigen wird. Diese langen Jahre hindurch, die in Kampf und Gefahr dem Kummer und der Reue gewidmet waren, hatte ich mein Herz erstorben gewähnt für die Regungen der Liebe. Die erste Begegnung mit Ihnen, Kelly, lehrte mich, daß dies ein Irrthum gewesen sei. Ja, ich liebte Sie von der Stunde an, da ich Sie gesehen, und ich würde im Bewußtsein meiner Unwürdigkeit weit hinweg geflohen sein, wenn ich nicht die Gewißheit gehabt hätte, daß Sie bei so viel Jüngend und Schönheit einem alternenden Manne nie etwas Anderes, als wohlwollende Freundschaft entgegen bringen könnten. Was dann auf dem Lande Ihres Vaters in Blankensee geschah, ist, wird Ihnen noch erinnernlich sein. Ich hatte mein Kind wiedergesehen und an einer geradezu wunderbaren Aehnlichkeit mit seiner Mutter auf seinen ersten Blick erkannt, und alle Qualen meines Herzens waren damit von Neuem lebendig geworden. Und in derselben Stunde mußte mir wie zu grausamstem Hohn ein Glück gezeigt werden, das mir

herrlicher schien, als alle Seligkeiten, ein Glück, dessen bloße Vorstellung mich schwindeln machte. Sie haben inzwischen die Erklärung erhalten für mein Benehmen, und Sie werden heute in der Fülle Ihres Glückes nachsicht und Vergebung haben für das Geständniß, das meine Vertheidigung ist und die Rechtfertigung meiner Flucht vor mir selbst!“

Sie war nicht von ihm zurückgewichen, während er sprach. Nun stand sie unmittelbar an seiner Seite und ihr Blick ruhte in dem seinigen. „Ja, ich verbege Ihnen aus der Fülle meines Glückes!“ sagte sie mit Freimuth. „Aber nicht aus meinem Verlobniß mit dem Grafen Gündorbe entpringt dieses Glück. Seit dem Tage, da wir uns hier zum ersten Male wieder gesehen, hat jenes Verlobniß zu bestehen aufgehört, und wenn Sie nur deshalb reisen wollten, Dr. Burthardt, weil ich beabsichtigte, einem anderen Manne meine Hand zu reichen, so mögen Sie getroßt auf Ihre Reisepläne verzichten.“

Ihm ward's, als ob über ihm viel hundert Nachtigallen jubilirten, als ob ihn ein Meer von goldenem Sonnenschein umflutete. Er wagte nicht, sie zu umarmen, und er küßte sie nicht, aber ihre Hände stochten sich in einander, fest, unlöslich für alle Ewigkeit.

Im Schlosse Hofstein wartete man vergebens auf das Wiederentreffen Kelly's. Erst am zweiten Tage nach ihrer Abreise kam ein Bilet des Conjuls mit einer sehr höflichen Entschuldigung und mit dem Hinweis, daß die nöthigen Aufklärungen dem Grafen Gündorbe selbst gegeben werden würden. Daß hinter diesen Aufklärungen nichts Gutes stecke, bezweifelte die alte Dame keinen Augenblick; befremdlicher aber erschien ihr der glückliche Ausdruck auf dem Antlitz Sabines, den sie wiederholt mit wachsendem Mergel wahrnehmen mußte. Wieder lag sie in ihrem Boudoir auf der Chaiselongue, über ihre Migräne und über die Rücksichtslosigkeit der Menschen klagend, während Sabine stumm an ihrer Seite saß und geduldig alle Ausforderungen anhörte.

Da erhallte draußen auf dem gewölbten Gange ein raucher, fester Soldatenschritt; mit Ungehum wurde ohne vorheriges Anklopfen die Thüre

aufgerissen, und in der ganzen Stättlichkeit seiner Gestalt trat der Rittmeister über die Schwelle. Sein Gesicht sah aus, als ob er eine Fülle von Fröhlichkeit mitbrächte. Das Wunderbarste aber war, daß er, statt der leidenden Mutter ehrerbietig die Hand zu küssen, geradewegs auf Sabine zustürmte, ihren schlanken Leib mit seinem gesunden Arm umfing und sie an sich preßte. „Victoria!“ jubelte er, „jetzt bin ich frei, und jetzt will ich doch sehen, wer Courage genug hat, uns Beide von einander zu reißen!“

Die Gräfin Gündorbe wäre fast in Ohnmacht gesunken; als sie aber sah, daß sich Sabine die stürmischen Liebflohen ihres Sohnes ohne Widerstreben gefallen ließ, sprang sie auf und erbat sich ziemlich herrlich eine Erklärung dieses „sonderbaren und unpassenden Benehmens“.

Lachend wandte ihr der Rittmeister sein strahlendes Antlitz zu, ohne daß er Sabine darum freigegeben hätte. „Ja, ohre mamam!“ sagte er fröhlich, „daran ist nun einmal nichts mehr zu ändern, und wenn auch dies alte, ehrwürdige Schloß darüber in Trümmer brechen müßte! Ich habe gethan, was ich konnte, aber es war etwas Stärkeres da, von dessen Macht wir uns Alle demüthig beugen müssen. Ich hatte so wenig Liebe für das Kaufmannstöchterchen, als Sie für mich! Aber sie war vernünftiger und tapferer, als ich und hat mir noch zur rechten Zeit ohne mein Geheiß einen ehrenvollen Abschied bewilligt. Der Herr Conjul theilte mir jeben brieflich mit, daß er es trotzdem für eine moralische Verpflichtung halte, mir bei dem Arrangement meiner Geldangelegenheiten mit Rath und That zur Seite zu stehen. Ob ich von diesem großmüthigen Anerbieten Gebrauch machen werde, weiß ich noch nicht. Das aber weiß ich, daß ich ein Narr gewesen bin und daß ich von meiner Narrheit geheilt bin für alle Zeiten!“

Und damit küßte er Sabine von Neuem auf die Lippen, und sie mußte sich fast mit Gewalt von ihm losmachen, um nun auch ihrerseits mit einer Keuigkeit heranzukommen, welche fast noch befremdlicher und abentheuerlicher lang, als diejenige des Rittmeisters. Sie erzählte von dem Besuch des ehemaligen Bergath's Binkow auf dem Schlosse und wiederholte bis in die kleinsten Einzelheiten die Gesichte, welche sie aus seinem Munde

er sei entschlossen, die Politik, die er zur Lösung der Judenfrage begonnen, resolut bis an's Ende durchzuführen; es seien die Juden selbst, die durch ihre Aufführung ihn zu dieser Politik gezwungen haben.

Während die russische Regierung alle Nichtchristen und Nichtorthodoxen in sich steigendem Maße drangsalirt, verkommen die russischen Bauern in Noth und Elend, welche nach dem St. Petersburger Correspondenten des „Daily News“ stetig in Zunahme begriffen sind.

Die Antwortnote der serbischen Regierung auf die vom Wiener Cabinet erhobenen Reclamationen betreffend die neue eingeführten Consumsteuern ist dem k. u. k. Gesandten Freiherrn v. Thömmel übergeben worden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 6. Juni.

Die Sitzung wurde vom Präsidenten Bóchy kurz nach 10 Uhr Vormittags eröffnet und nachdem die Schriftführer angemeldet hatten, daß für den Schluß die Sitzung drei Interpellationen angemeldet seien, wurde die Verwaltungsdebatte fortgesetzt.

Gustav Regen bezeichnete es als eine Pflicht jeder Nation, die mit ihrer Existenz gleichartigen Institutionen mit pietätvoller Aufmerksamkeit im Auge zu behalten. Eine derartige Institution sind bei uns die Comitate.

Gabriel Ugron betonte die große Wichtigkeit der Verwaltungsfrage und tadelt umso lebhafter die Regierung, daß sie den vorliegenden Gesetzentwurf, ebenso wie falsche Banknoten fabricirt werden (Heiterkeit der äußersten Linken), hinter geschlossenen Thüren ausarbeiten ließ.

Nach des Redners Ueberzeugung bezweckt die Vorlage nicht die Besserung der Verwaltung; sie soll nur der jetzigen Regierung und ihrer Partei den Besitz der Macht sichern (stürmischer Beifall der äußersten Linken).

vernommen. Das war freilich ein lindernder Balsam auf die frischen Herzenswunden der alten Gräfin, und wenn sich in ihrem Innern auch noch einige leise Zweifel regten, so mußte ihres Sohnes übermüthige Zuversicht dieselben doch im Keine zu ersticken.

Die Gräfin fügte sich kampfend in das Unvermeidliche. Wenn der heruntergekommene Vergrath die Wahrheit gesprochen hatte, so war ihr ja auch die Verbindung mit dem armen Fräulein v. Steinkirch immer noch lieber, als diejenige mit dem reichen Fräulein Hertling.

An dem nämlichen Tage und fast zu derselben Stunde, da sich von dem freundlichen Landhause zwischen den breitwipfligen Kastanien her der schlichte Leichenzug zu dem kleinen Gottesacker auf dem Hügel bewegt hatte, fesselte in den Straßen Berlins's ein gar pompöser Trauerconduct die Aufmerksamkeit der Menge.

der Regierung in Betracht kamen. Die Corruption kam daher, daß die Regierung alle Gewalt für sich in Beschlag nahm. Als das Cabinet Szapary sich constituirte, sagte Tiba im Club der liberalen Partei, er werde ein gewöhnlicher Combattant sein, denn es sei notwendig, daß der jeweilige Ministerpräsident auch Führer der Partei sei.

Csanady: Von dort bekommt die Regierung ihre Weisungen. (Heiterkeit rechts.)

Gabriel Ugron wies darauf hin, daß die Freiheit Englands sich aus dem bedingungslosen Steuer- und Recrutenbewilligungsrecht entwickelte. Auch bei uns ist derselbe Entwicklungsgang wahrnehmbar gewesen.

Schließlich verlas Ugron den folgenden, den dreizehn Abgeordneten unterschriebenen, ihm somit ebenfalls das Recht zu einer Schlußrede sichernden Beschlusentwurf: „Mit Rücksicht darauf, daß der Gesetzentwurf ein sehr hartes, verkehrtes Werk, die Art seiner Einreichung und Verhandlung Mißtrauen erweckend und gewaltthätig ist, mit Vernichtung der Autonomie eine scharfe Centralisation einführt, die Garantien der Verfassung vermindert, die persönliche Freiheit der bürokratischen Willkür ausliefert, das Recht des Volkes bedeutend schmälert, der Gesellschaft den politischen Einfluß nimmt und an Stelle der demokratischen und liberalen Entwicklung die aristokratische Reaction zur Geltung bringt, möge das Abgeordnetenhaus aussprechen: daß es den Gesetzentwurf zur Basis der Specialberatung nicht annimmt.“

August Buskly führte zunächst aus, daß Ugron und dessen Gefinnungsgenossen vergebens nach verborgenen Tendenzen und Gefahren suchen; diese seien nicht vorhanden. Alle Redner, die bisher zu Gunsten der Vorlage sprachen, haben mit männlicher Offenheit erklärt, daß sie nicht aus persönlichen Rücksichten, sondern in Folge ihrer Ueberzeugung mit dem Gesetzentwurf einverstanden sind.

Die Debatte wurde nun auf Montag vertagt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Juni.

(Hofs- und Personalanachrichten.) Anlässlich der Jubelfeier des 32. Infanterie-Regiments in Budapest sind am 7. d. an das Regiment die folgenden Begrüßungs-Telegramme eingelangt: S. k. u. apostolische Majestät geruhete die telegraphisch dargebrachte Jubelgrüßung

des Officierscorps mit Befriedigung zur Kenntniß zu nehmen. Se. Majestät entbietet dem Regiment, dessen heutiger Feiertag durch die patriotische Theilnahme der Hauptstadt Budapest gezeit ist, die allergnädigsten und warmsten Glückwünsche für eine an Ehre und Erfolg reiche, seines glorreichen Namens würdige Zukunft. Paar, FML. — Zudem ist dem Regiment für seine Erinnerung herzlich danke, gratulire ich demselben zu dieser seltenen Feier, verherlicht durch die Theilnahme des Erzherzogs Karl Ludwig und der Erzherzogin. Möge das Regiment als Kaiserin-Königin Maria Theresia ebenso zahlreiche Ruhmestage erleben, wie einst als Eiterhag und später als Eske! Erzherzog Albrecht. — Erzherzog Karl Ludwig und Gemahlin speisten am 7. d. um 1 Uhr im „Hotel Königin von England“ mit den in ihrer Begleitung Anwesenden, und zwar: der jüngeren Schwester der Erzherzogin Maria Theresia, Prinzessin Maria Anna von Baganza, der Hofame-Stellvertreterin Gräfin Carola Zich und dem Oberstleutnant Major Graf Ladislaus Pejacevich und dem zugetheilten Officier Hauptmann Camillo Geißberg.

(Stadtvertretung.) In der morgen Donnerstag den 11. d., Nachmittags 4 Uhr, im städtischen Rathhaussaale stattfindenden Sitzung der Stadtvertretung gelangen folgende Gegenstände zur Verhandlung: 1. Revisions-Ergebnisse und Berichtigungen. 2. Festsetzung der Verträge bezüglich Verkauf zweier Grundparzellen in der Sagthor-Ziganie. 3. Antrag wegen Vergebung der Demolirungsarbeiten am Gebäude „Zum römischen Kaiser“.

(Medardus.) Der nasse Heilige brachte uns vorgestern keinen Regen, dagegen eine Hitze von mehr als 30 Grad Celsius im Schatten, die auch gestern bis Schluß unseres Blattes ohne Nachlaß anhielt.

(Hymen.) Wir erhalten folgende Familien-Anzeige: Josef Krauß von Ehrenfeld, k. und l. Major d. R., und seine Gemahlin Gabriele Krauß von Ehrenfeld geb. Friedrich von Friedenberg geben bekannt, daß am 11. d. M., Nachmittags 5 Uhr, in der katholischen Stadtpfarrkirche die Trauung ihrer Tochter Gabriele mit dem k. und l. Hauptmann des Corps-Artillerie-Regiments Freiherr von Teller Nr. 6 Franz Clausé stattfand.

(Prüfung.) In der hierortigen Anstalt der armen Franziskanerinnen (Vergasse) finden die diesjährigen Schlußprüfungen in der Zeit vom 22. bis 25. Juni mit folgender Ordnung statt: am 22. d. Vormittags: I. und II. Classe; — am 23. d. Vormittags: III. Classe; Nachmittags: IV. Classe; am 24. d. Vormittags: V. Classe; Nachmittags: Französisch-Sprache; — am 25. d. Vormittags: VI. und VII. Classe; Nachmittags: Musik. Am 26. d. um 1/2 10 Uhr Vormittags findet die Schlußfeier statt. — Die Prüfungen beginnen jedesmal um 9 Uhr Vormittags und 3 Uhr Nachmittags.

(Actien-Verkauf.) Gestern wurden 10 Stück Actien der hiesigen Spar- und Creditanstalt „Albina“ im Wege der gerichtlichen Freibietung um den Durchschnittspreis von 210—220 fl. per Actie verkauft. 8 Stück derselben wurden durch den peni. Obergerichts-Rath Athanas Cimponeanu und 2 Stück durch den hiesigen Bankier F. B. Rabbeo gekauft.

(Waldfest.) Vorgestern beging die hiesige rumänische Mädchenschule ihr von prächtigem Wetter begünstigtes, durch Musik, verschiedene Spiele, Tanz und andere Vergnügungen gewürztes Waldfest, welches viele Besucher in den schattigen Jungewald lockte.

(Eine Studentin.) Sophie Roth, Tochter des Kronstädter Arztes Dr. Josef Roth, hat am 6. d. am Kronstädter röm.-kath. Ober-gymnasium die Maturitäts-Prüfung mit sehr gutem Erfolge bestanden.

(Hofjagden.) Von der Direction der Privatdomänen Seiner Majestät ist an das Inspectorat des Görögöner Castells der Auftrag ergangen, sämtliche Zimmer neu malen zu lassen und mit neuen Möbeln zu versehen, woraus gefolgert wird, daß heuer im dortigen Revier Jagden stattfinden dürften.

(Wollenbruch.) In Raßod ging am 5. d. ein Wollenbruch nieder, wobei eine Frau und zwei Kinder ihr Leben verloren. Auch in den Nachbargemeinden Kis-Abra und Salva haben die tosenden Fluthen große Verwüstung angerichtet.

(Abgeordnetenwahl.) In Berscheg wurde der Candidat der liberalen Partei, Bernhard Vermónyi, mit 679 Stimmen zum Reichstags-Abgeordneten gewählt. Der Candidat der serbischen Nationalpartei, Michael Polit, erhielt 291 Stimmen.

(Die k. und l. Pionniers-Cadetschule zu Hainburg bei Wien) nimmt auch heuer, mit Beginn des Schuljahres (Anfangs September) Studierende der Mittelschulen in den I. und II. Jahrgang auf. Die Aufnahmsgegense sind bis längstens 20. Juli an das Schulcommando zu richten. Anfragen über die Eintritts-Modalitäten beantwortet das Schulcommando. Die neuesten Separatabdrücke der im Jahre 1891 erschienenen Aufnahms-Bedingungen sind bei der Hofbuchhandlung Seidel & Sohn (Wien, I., Graben 13) käuflich.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Moriz Wengraf, Chefredacteur des „Neuen Wiener Tagblatt“, am 7. d. in Wien, — Oberst Lebell, der Erfinder des bekannten Repetierwehres, am 8. d. in Paris, — Macdonald, Premierminister von Canada, am 7. d. in Ottawa.

(Des Königs Cigarrenanzünder.) Die Nippes, welche des Königs Schreiblich im Lainzer Lustschloße zieren, sind dieser Tage um einen kleinen Aufschlag vermehrt worden, der das Neueste auf dem Gebiete des Rauchservice bildet: einen elektrischen Cigarrenanzünder. Auf einem feinpolirten Holzstücken ruht eine reich mit echter Goldbronze ornamentirte Vitrine, welche einen automatischen Federzug enthält. In Verbindung mit dieser Feder steht eine kleine Bronceplatte, die als Sitz für den eigentlichen, in Kerzenform gehaltenen Zünder dient. Der Zünder, von dem aus eine Seidenfäden, welche die elektrische Leitung bildet, zu den Widerständen in der Holzcafette läuft, zeigt als Abßluß in einer Porcellan-umrandung ein dünnes, auf Abßßklagen ruhendes Gewebe von Platindrähten, die eigentliche Glüh- oder Brennscheibe. So lange der Zünder auf der Bronceplatte der Vitrine ruhig ruht, erscheint der elektrische Strom abßßschaltet. In dem Augenblicke aber, als man den kerzenförmigen Zünder

in die Höhe drängen begünder erkümmert aus im Lainzer einen einfaches Leitungsdraht

wird berich an der Wis fichtlich hö rusticana? Wiener Au Oper „vero Werk zu dem Origin sind deren Gang der annimmt, mäsig gena immer die mäßig in d Gaißenhauer aus erheite dürfte einen vorrufen.

Gewitter des Telepho einem jünger über den ein einem Patie junge Man Fernsprecher gestellt wird entfernen warf. Ein dem Appara durch das war er nur zitterten be er flage i hergestell.

Tage ein Professoren viertelstündig krumm; den dem Stuhle

in Königsbe endung eine zu schüßen. an und wür Da dieses n vor, alle m schein zu ne Standbild g als einzig e Lage sei, B scheinbar zu Fremden sel Platz vor v von Kth. s Kant, außer vereitigt sei uns in De zu der Zeit zog der Sol

sich mit der Denkmäl zu des siebzehn Waterstadt B pumpe, die Kurfürsten öffentlich fu der Erzie e

„Magd. St. Mantelburg geplante, v Grund des forderliche geliefert wer wendung for es ist nam Materials

leben, so erg ein Storch? Um zu leben auf Anordnu auf welchem Frühjahr sel Weime einen Ring gelegt Deutschland

Jahrhund die von eine den großen cember 189 1800. Bom mente in's machten Gr die Gegner gestritten, des Jahrgeh und so wirt Schaubern Zahlentabel Wider zu e über den „Sand unber wieder zu

Ehehstiehu innerhalb d Minimum d



